

Eine Schule wie vor 100 Jahren

100 Jahre ist es her, da wurde die Grundschule „geboren“: Einen geschichtlichen Überblick über den Lernort in früheren Zeiten kann man nun in Mörnshheim gewinnen. Der ehemalige Dorfschullehrer Siegfried Nieberle wird dort am 15. September ein Schulmuseum eröffnen.

Von Edgar Mayer

Mörnshheim (EK) Mit der Grundschule kommt jeder Mensch in seiner Biografie in Berührung, Erfahrungen mit ihr sind dabei sicher unterschiedlicher Natur. Für den ehemaligen Lehrer Siegfried Nieberle ging die Schulzeit noch weiter, denn Zeit seines Lebens war er „Dorfschullehrer“, wie er sich selbst bezeichnet. Nun krönt er sein von Schule geprägtes Leben, denn am Sonntag, 15. September, öffnet das von ihm initiierte Schulmuseum in der „Alten Schule“ in Mörnshheim.

Nieberle war zunächst Lehrer in Mühlheim und später in Mörnshheim, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2005 hauptsächlich die Dritt- und Viertklässler unterrichtete. Auch der jetzige Mörnshheimer Bürgermeister Richard Mittl war unter seinen Schülern. Doch selbst als Pensionist ließ Nieberle das Thema Schule nie los.

Nun also eröffnet er das Museum: Was zunächst im alten Schulhaus in Mühlheim begann, hat nun seine Fortsetzung im alten Schulgebäude mitten in Mörnshheim gefunden. Dort hat Nieberle seine Schulutensilien aufbewahrt, gesammelt und sortiert und ein kleines, aber sehr feines Museum aufgebaut, in dem die Schulgeschichte in sieben Entwicklungsetappen, ausgehend von den Anfängen des Schulwesens bis zur modernen Dorfschule, dargestellt ist. Aber, und das betont Nieberle ganz deutlich, „mit sehr starkem regionalen Bezug“. Der in Attenbrunn geborene und aufgewachsene Nieberle ist und bleibt eben ein regional verwurzelter Mensch und Pädagoge.

DIE ANFÄNGE

„Der Pfarrer war zugleich der Lehrer“, führt Nieberle in die erste Rubrik ein, in der es um die Anfänge des Schulwesens im Bistum Eichstätt von den Anfängen einer Domschule über Lateinschulen, die es bis in die frühe Neuzeit gab, geht. Die enge Verzahnung von Kirche und Schule wird plastisch dargestellt durch einen Altar, ein Stehpult und Schemeln für die Scholaren, denn die Klosterzöglinge mussten sich den strengen Vorschriften der Klosterleitung unterordnen (Von dem Wort „Schola“ bildete sich später das Wort „Schule“).

Dies änderte sich an der Schwelle zur Frühen Neuzeit, mit der Erfindung des Buchdrucks von Johannes Gutenberg, mit der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus, mit der Bibelübersetzung von Martin Luther und schließlich mit dem Erstarken eines selbstbewussten Bürgertums, wodurch das Bildungswesen erheblich begünstigt wurde. Dass die Menschen in den Städten immer mehr allgemeine Bildung erlangten und damit auch die Kritik an den Verhältnissen in der Kirche zunahm, nahm auch Einfluss auf das Leben am Lande. Schon 1560 erließ Fürstbischof Martin von Schaumburg einen Erlass, dass jeder Pfarrort eine Schule einrichten solle.

LEHRER IN MÖRNSHHEIM

Mörnshheim hatte zu dieser Zeit wohl schon einen ersten Lehrer, im Jahre 1464 wird einer genannt. Einer besonderen Lehrergeneration in Mörnshheim ist ein weiterer Raum gewidmet: Leonhard Morgott und sein Sohn Michael unterrichteten ein ganzes Jahrhundert, der Vater von 1784 bis 1833 und sein Sohn Michael ab 1825 als sein Schulgehilfe und von 1833 bis 1886. Eine „für heutige Verhältnisse unglaublich lange Zeit“, wie Nieberle anmerkt. Dass eine Lehrerstelle oft vom Vater zum Sohn weitergegeben wurde, war für die damalige Zeit nicht unüblich. Vater Leonhard hatte vor Amtsantritt eine Prüfung beim Generalvikar ablegen müssen: ein Diktat in deutscher und lateini-

scher Schrift, Lesen, Zahlenschreiben, Schönschreiben und Rechnen in vier Spezies, Religionslehre, Gesang und Orgelspiel. Zudem musste er sein Lehrgeschick in der „Normalschulmethode“ beweisen. Der Erwerb von Felbigers Normalschulmethode führte nicht nur zu einer Vereinheitlichung der Unterrichtsinhalte und -methoden, sondern auch zu einer Professionalisierung und Aufwertung des Lehrerberufs. Danach legte er noch die „Professio fidei“ (Bekenntnis für die katholische Kirche) ab.

DIE SCHULPFLICHT

Während der Morgott-Dynastie in Mörnshheim wurde die allgemeine Schulpflicht im Kurfürstentum Bayern bereits 1771 verordnet, es konnte aber erst 1802 eine sechsjährige gesetzliche Unterrichtspflicht durchgesetzt werden. Am 23. Dezember 1802 wurde unter Kurfürst Max IV. Josef (1799 bis 1806) und König Max I. Josef (1806 bis 1825) sowie seinem leitenden Minister Maximilian Freiherr von Montgelas (1759 bis 1838) in Bayern die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Eine ihrer ersten Maßnahmen betraf unter Betonung der staatlichen Zuständigkeit für das Schulwesen die Auflösung des seit 1573 kirchlich dominierten Geistlichen Rates als Zentralbehörde und damit die Neuordnung der gesamten Unterrichtsverwaltung. Auf diese Weise wurde

das Schulwesen gegen den Widerstand der Kirche alleinige Staatsangelegenheit.

Vom 6. bis zum 12. Lebensjahr sollte jedes Kind zumindest Lesen, Schreiben und Grundbegriffe im Rechnen lernen sowie Religionsunterricht erteilt bekommen. Die sechsjährige Schulpflicht galt in Bayern bis 1856. Im Anschluss sollte bis zum 18. Lebensjahr eine Verfestigung des Gelernten

und Weiterbildung in den Sonn- und Feiertagsschulen folgen.

KAISERREICH BIS KRIEG

Hier prägt ein komplett eingerichtetes historisches Klassenzimmer mit den berühmt-berühmten engen Holzklappbänken, auf denen die Schülerinnen und Schüler mucksmäuschenstill zu sitzen hatten, das Szenario. Die Kinder hatten

höflich und respektvoll zu sein und wehe dem, der es nicht war. „In der Schule herrsche Zucht und Ordnung“, so lautete laut Nieberle ein Leitspruch für Erzieher. Kinder sollten schon frühzeitig an Gehorsam und Disziplin gewöhnt werden. Bei vielen Lehrern, die von einem Podest aus den Unterricht leiteten, lag daher die Rute zur Züchtigung immer griffbereit. Erziehung vor über 100 Jahren war eben ganz anders als heute. Schiefertafeln und Tintenfüßer waren das „Handwerkszeug“ der Schüler. Geschrieben wurde in Sütterlin. Zunächst auf die Schiefertafel, später mit einer Stahlfeder und Tinte in das Schulheft. Und Kaiser Wilhelm schaute zu – an der Wand hing ein Portrait von ihm. Viele Ausstellungsstücke, die der emsige Lehrer liebevoll zusammengetragen hat, stammen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, vor allem aus den umliegenden Gemeinden Schernfeld, Dollnstein, Wellheim und natürlich aus Mörnshheim selbst.

„Eigentlich gehört das Butterfass gar nicht herein“, deutet Nieberle auf ein Exponat hin, das am Rande steht und auf Kinderarbeit nach der Schule aufmerksam machen soll. „Die Eltern haben schon gewartet, bis die Schüler heimkamen. Zeit für Hausaufgaben war wenig da“, so Nieberle.

NACHKRIEGSZEIT

Ein weiterer Blickfang ist ein

ebenso komplett eingerichtetes Klassenzimmer aus der Nachkriegszeit, wie es Mitte bis Ende des 20. Jahrhunderts eingerichtet war. Die Holzbänke waren verschwunden und wurden durch altersgerechte Tische und Stühle ersetzt. Die Schüler verwendeten zunächst noch Federhalter, später begann die Ära des Füllfederhalters. Auf die sogenannten „Nebenfächer“ legte man mehr Wert, ebenso wie auf die musisch-ästhetische Bildung und immer intensiver rückte der Übertritt in weiterführende Schulen in den Fokus.

INDUSTRIEFÄCHER

Schon seit dem Mittelalter gab es in manchen Nonnenklöstern Angebote in Handarbeitsunterricht für die Mädchen. Auch in Bayern gab es schon früh Bestrebungen, in den bestehenden allgemeinbildenden Schulen den Fächerkanon dahingehend zu ergänzen, dass die Jungen handwerkliche Grundfertigkeiten, die Mädchen Fertigkeiten zu den üblichen Hausarbeiten wie Nähen, Spinnen, Stricken, aber auch Kräuter- und Gemüseanbau sowie Konservierungsverfahren erwerben konnten. Doch erst mit pädagogischen Reformbewegungen am Anfang des 20. Jahrhunderts, wie der Kunsterziehungs- beziehungsweise der Arbeiterschulbewegung fanden Fächer wie Handarbeit und Werken Eingang in die Lehrpläne. Heute hat sich in der Grundschule das lebenspraktische Fach „Werken und Gestalten“ eingebürgert, in dem die Schüler Freude an der eigenen schöpferischen Tätigkeit sowie an dem im Unterricht erarbeiteten Werkstücken entwickeln. Sie erhalten dadurch individuelle Anregungen für eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Dabei sammeln sie Grunderfahrungen im Gestalten mit verschiedenen Materialien, etwa Holz, Ton oder Pappmaché.

DAS MUSEUM

Jedes Exponat hat seine eigene Geschichte, wie zum Beispiel die Schulbänke, die Nieberle zunächst als Unikat in Bergen (Landkreis Neuburg-Schrobenhausen) in einem Garten ausfindig gemacht hat. Auf Nachfrage hat sich ergeben, dass die Bänke der ehemaligen Schule im Feuerwehrhaus deponiert waren. Aber dort sollten sie nicht vermodern, denn Nieberle zog sie für sein Museum an Land.

Um Schulkindern die alten Zeiten näherzubringen, wurde auch ein kleiner Filmraum geschaffen, in dem alte Stumm-, aber auch Tonfilme gezeigt werden können. Die Öffnung des Museums erfolgt nach Bedarf. Gruppen, vor allem Schulklassen, erhalten auf Anmelde eine gesonderte Führung. Geöffnet soll es weiterhin zu besonderen Anlässen werden, wie dem Altmühltaler Lammauftrieb oder großen Vereinsfesten. Eingestiegen ist inzwischen der Kulturverein „Harte Fron“, der sich auch bei der Eröffnung am 15. September einbringt und die Versorgung organisiert – mit Mörnshheimer Spezialitäten wie dem täglichen Brot der ehemaligen Steinbrecher, dem Pichelsteiner Eintopf oder dem selbstgebackenen „Mensama Soizkua“.

Genauso wie Nieberle möchte der Kulturverein das Wissen um vergangene Schulkulturen bewahren. Und so findet der Besucher nicht nur komplett eingerichtete Klassenzimmer vor. Auch authentische Kleidung, Arbeitsmaterial, echte Schulmützen und -ranzen vervollständigen die Sammlung, ebenso wie unzählige Bücher. Wer Interesse hat und sich in bei der Arbeit um das Schulmuseum einbringen möchte, der kann sich bei der Marktgemeinde Mörnshheim unter der E-Mail-Adresse Markt@Mornshheim.de oder unter der Telefonnummer (09145) 831 50 melden.



Fast wie vor 50 Jahren: Der Initiator des Schulmuseums Siegfried Nieberle und sein ehemaliger Schüler, Mörnshheims Bürgermeister Richard Mittl. Exponate der früheren Industriefächer sind im Museum zu sehen, wie etwa verschiedene Stricknadelkästen. Kurz nach Beginn des neuen Schuljahres soll es am 15. September eröffnen. Fotos: Mayer



100 JAHRE GRUNDSCHULE

In diesen Tagen hat sich – fast gänzlich unbemerkt von der Öffentlichkeit – die Einführung der Grundschule in Deutschland zum 100. Mal gejeht. Am 31. Juli 1919 war es soweit: In Artikel 146 Absatz 1 der Weimarer Reichsverfassung standen nach überundenem Kaiserreich und dem verlorenen Ersten Weltkrieg die entscheidenden Worte: „Auf einer für alle gemeinsamen Grundschule baut sich das mittlere und höhere Schulwesen auf.“ Diese für alle obligatorische Schule sollte helfen, Standesunterschiede zu überwinden und ein friedliches Miteinander zu vermitteln. Von da an gab es im Primarbereich nur noch eine einzige Schule, auf die alle gehen, Arm und Reich. Was damals historisch hart errungen wurde, hat den



Die Entwicklung des Schreibens: Über die Stahlfeder bis hin zu den Füllern.

Stellenwert der Grundschule bis heute erhalten: die erste und einzige gemeinsame Schule. max